

Staatsschauspiel Dresden

Dresdner Reden 2017

5. Februar 2017
Lukas Bärfuss
Am Ende der Sprache



Eine Veranstaltungsreihe des Staatsschauspiels Dresden und der Sächsischen Zeitung.



^{*}
**SÄCHSISCHE
ZEITUNG**

Die Dresdner Reden 2017

Auch in diesem Jahr setzen wir die traditionsreiche Reihe der Dresdner Reden fort, die in Kooperation mit der Sächsischen Zeitung seit mehr als zwei Jahrzehnten am Staatsschauspiel stattfindet. Jedes Frühjahr laden wir Persönlichkeiten aus Kunst, Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft ein, auf der Bühne des Schauspielhauses eine Rede zur Zeit zu halten.

29. Januar 2017

Ilija Trojanow *Schriftsteller*

Nach der Flucht – Gedanken über das restliche Leben

5. Februar 2017

Lukas Bärfuss *Essayist und Dramatiker*

Am Ende der Sprache

12. Februar 2017

Eva Illouz *Soziologin*

**Sexual Freedom and the Rise of Uncertainty –
Sexuelle Freiheit und die zunehmende Verunsicherung**

Eva Illouz' in englischer Sprache gehaltene Rede
wird simultan ins Deutsche übersetzt.

19. Februar 2017

Matthias Platzeck *Vorsitzender des Deutsch-Russischen Forums*

Brauchen Europa und Russland einander wirklich?

Lukas Bärfuss

Der Text des Schweizer Essayisten und Dramatikers „Die Schweiz ist des Wahnsinns“ in der FAZ im Oktober 2015 glich einem gesellschafts-politischen Erdbeben und löste landesweit kontroverse Diskussionen aus, in dem er vor einem Rechtsruck seines Landes warnte. Bärfuss schildert darin seine Sicht auf die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen in seinem Heimatland. In Dresden wird Lukas Bärfuss auf die derzeitigen Kommunikationsverunsicherungen Bezug nehmen, die auch sprachliche Verunsicherungen hervorbringen. Seine Rede „Am Ende der Sprache“ stellt die Krise, von der überall gesprochen wird, als eine Krise der Begriffe in den Mittelpunkt.

Am Ende der Sprache

Grüezi, Dresden
Einen schönen guten Morgen
Haben Sie herzlichen Dank für diese Einladung
Haben Sie herzlichen Dank für diese Gelegenheit
Herzlichen Dank an das Staatsschauspiel
Herzlichen Dank auch an die Sächsische Zeitung
Herzlichen Dank an Julia Weinreich
Und herzlichen Dank Ihnen allen
mich hier willkommen zu heißen
in Dresden Sachsen

Ich habe mich gefreut auf diesen Sonntagmorgen
auf dieses Theater
Gefreut
ich will es Ihnen nicht verschweigen
gefremt mit einer gewissen Beklemmung

Auch meine Freunde
wenn ich ihnen von meiner Rede hier in Dresden erzählte
blieben nicht gleichgültig
Dresden? Wirklich?
Geschehen dort nicht seltsame Dinge?
Ist es dort nicht gefährlich?
Oder zumindest unangenehm?

Und es ist schon richtig
Dresden macht es einem nicht einfach
Es ist keine Stadt
die man einfach so besucht
seine Geschäfte erledigt
und wieder wegfährt
Dresden ist eine besondere Stadt
Dresden bleibt haften

Haften bleibt die Schönheit
Die Pracht der barocken Stadt
der jahrhundertealte Sinn für Anmut und Grazie
Die Hofkirche
Die Semperoper und der Zwinger
Und natürlich dieses prächtige Theater
In der Gemäldegalerie gehen mir die Augen über
Giorgiones schlummernde Venus etwa
Und Rembrandts fürchterliche Vision
die mich immer zum Weinen bringt
Wie dieser dickliche Junge
dieser Ganymed
von einem fürchterlichen Adler
gepackt und entführt wird
dem Zeus zum Gespielen
Oder die Vermeers
Seine Kupplerin
und die Briefleserin am offenen Fenster
in die ich mich jedes Mal neu verliebe
Meinen rechten Arm würde ich geben
und wenn es sein müsste
wohl auch den linken
um einmal das Geheimnis zu lüften
was in diesen Zeilen steht
in die jene Leserin versunken bleibt
bis in alle Ewigkeit

In Dresden hat die Kunst ein Zuhause gefunden
Aber davon hört man zur Zeit wenig
Man spricht kaum über Dresden als Stadt der Schönheit
Heute hört man vom Unfrieden
über gewisse Reden aus Dresden
über das Gift
die Hetze
den Hass
Und auch wenn man mittlerweile seltener darüber spricht
So hört man weiterhin von der Gewalt
in den Straßen von Dresden und in ganz Sachsen

Man hört zum Beispiel von Robel ¹⁾
einem neunzehnjährigen Mann aus Eritrea
der vor drei Wochen
gemeinsam mit seinen sieben Mitbewohnern
in der Stadt Wurzen
von Unbekannten angepöbelt wurde
beschimpft und beleidigt in der ersten Nacht
Und in der zweiten Nacht
da kamen sie wieder
diesmal mit Stöcken und mit einem Brandsatz
Fenster und Türen schlugen sie ein
und kurze Zeit später stand Robels Bett in Flammen

Aus Wurzen heißt es
dies seien keine Einzelfälle
An die Angriffe und die Bedrohungen
habe man sich mittlerweile beinahe gewöhnt

Vielleicht liegt es daran
an dieser Gewöhnung
dass man heute von diesen Vorfällen
häufiger hört als spricht

In der Silvesternacht
so las ich auch ²⁾
traf es einen Mann aus Syrien
Es traf ihn auf dem Teichplatz in Meerane
wo er mit seinem Freund
einem Jungen von fünfzehn Jahren
das Feuerwerk sich ansehen wollte zum Neuen Jahr
Aber für die beiden gab es kein Fest und keine guten Wünsche
Der ältere der beiden Freunde
wurde umzingelt von zwanzig – was?
von zwanzig Menschen
Beschimpft beleidigt bespuckt
bevor ihm einer seinen Rucksack über den Kopf schlug
der gefüllt war mit Bierflaschen
Daran sieht man

wie ernst ihnen die Mordlust ist
diesen Menschen
wenn sie sogar den Verlust ihres Brennstoffes riskieren

Unter dem Schlag
ging der Mann aus Syrien ohnmächtig zu Boden
Und als er auf dem Boden lag
da traten diese Menschen auf ihn ein

Die Tritte gegen Bauch und Kopf
seien schmerzhaft gewesen
meinte er später
So schmerzhaft wie die Platzwunde
die man im Krankenhaus nähte mit fünf Stichen
Schmerzhaft wie die Hämatome
und doch bei weitem weniger schmerzhaft
als die Ignoranz der Umstehenden

Denn viele hätten danebengestanden
so heißt es
Viele hätten zugesehen geglottzt
Aber keiner habe geholfen
Stumm untätig gelähmt
Am Ende der Sprache dort
wo die Gewalt beginnt

Was geschieht hier
in Dresden
in Sachsen?

Darüber ist man sich nicht einig
Es gibt mehr Fragen als Antworten
Und es gibt Streit
Nicht nur politischen auch wissenschaftlichen Streit³⁾
Wer diese Menschen seien
was sie antreibe
woher die Kälte und der Hass stamme und die Gewalt
ob sie verschwinden werden

und wie sie verschwinden könnten
warum und überhaupt
ausgerechnet in Dresden in Sachsen

Mit Recht könnte man fragen
Was erlaubt sich dieser Schriftsteller?
Kommt aus seinem Land hinter den sieben Bergen
Hat nicht erlebt was wir hier erleben mussten
und hält uns eine Standpauke
Wenn wir eine Predigt hätten hören wollen Sonntagmorgen
wären wir in die Kirche gegangen
in die Kirch und nicht ins Theater

Und Sie haben natürlich Recht
Man möchte diese Bilder vergessen
die Bilder aus Clausnitz vor Jahresfrist
Die Angst in den Gesichtern der Eingekesselten
der Bus
die überforderte Polizei
das Grölen
die Häme
die Abscheu
den Hass
möchte man alles vergessen
Doch es gelingt nicht
Auch nicht nach einem Jahr

Und ich kann auch nicht vergessen die Bilder der Brände
Ja auch anderswo brennen Häuser
aber sie brennen eben auch in Sachsen
In Bautzen zum Beispiel
wo man den Husarenhof anzündete
unter Beifallschören und Applaus
Den Husarenhof
der eine Freistatt
eine Zuflucht hätte sein sollen
für Menschen die alles verloren

Nein
keine Standpauke an diesem schönen Sonntagmorgen
keine Standpauke in diesem schönen Theater
kein Zeigefinger
keine saure Moral

Es sind dies nur die Gefühle
die Gefühle eines Bürgers
Und zwar eines Bürgers von Sachsen
Denn das bin ich
Es wird sie erstaunen
Aber ich bin tatsächlich von hier
Ein Mensch aus Sachsen
Das bin ich

2

Aufgewachsen bin in den Schweizer Bergen
Im Berner Oberland
Mein Idiom
Sie werden es gehört haben
mein Idiom ist nicht sächsisch
Mein Idiom ist eine besondere Form des Höchstalemannischen
Und manche im Bernbiet verstehen das nicht geografisch
sie verstehen es evolutionär
Chauvinisten gibt es überall
Und das Berndeutsch kann nichts dafür
Es ist keine schlechte Sprache
obwohl sie nur zwei Zeiten kennt
die Gegenwart und die zusammengesetzte Vergangenheit
Was die Tempa betrifft also etwas ärmlich

Dafür sind die Konjunktivformen vielfältig
Und das habe ich immer geschätzt
Es gibt heißt auf Berndeutsch
Es git
Das ist der Indikativ und beschreibt die Wirklichkeit

Im Konjunktiv aber
Es gäbe
der die Möglichkeiten anzeigt
im Konjunktiv beginnt das Berndeutsch zu blühen
Es gäbe
kann ich ausdrücken auf mindestens drei Arten
Es gäbti
oder
Es gubti
oder
Es giebti

Es ist schon richtig
Berndeutsch und Sächsisch
sind sehr verschieden
und doch gibt es eine nahe Verwandtschaft

Auch über mein Idiom
wann immer ich das Bernbiet verlasse
machen sich die Leute lustig
und den Sachsen außerhalb Sachsens
so habe ich gehört
gehe es da ähnlich

Darüber gäbe es viel zu sagen
Oder es gubti gäbti giebti viel zu sagen
Über die Lächerlichkeit des eigenen Idioms
Und über die Fremdheit seiner eigenen Sprache
Über den Reichtum der Dialekte
über den Reichtum der deutschen Sprache
über die Heimat in der Sprache undsoweiter
Und damit könnte man sich vergnüglich
einen Sonntagmorgen vertreiben
Aber all dies ist es nicht
was mich zu einem Bürger Sachsens macht

Was mich mit Sachsen verbindet
sind keine linguistischen Spitzfindigkeiten

Ich bin hier verwurzelt auf ganz physiologische Weise
Zerebral und sentimental

Seit meinem zwölften Lebensjahr
bin ich ein Bewohner jenes Landstriches
dieses Sumpf- und Grenzlandes
Weit im Osten
Mitten in Europa
Die Lausitz

Eingebürgert wurde ich durch weitläufige Streifzüge
Von Maukendorf
bis in die Schmiede von Petersheim bin ich gewandert
von Eutrich nach Hoyerswerda
Ich kenne die Gegend um Großparwitz
war in Kamenz und in Nebelschütz
quer durch die Oberlausitz
durch das Gebiet der Sorben
deren Bräuche mir vertraut sind
seit meiner Kindheit

Früh kannte ich ihre Geschichte und Lebensart
denn ich kannte und liebte einen ihrer Helden
Ein Waisenkind
Ein jugendlicher Herumtreiber
einer der nirgends zu Hause ist
einer der also überall zu Hause ist
Von Haus zu Haus zieht
und um Essen bittet
um ein Bett
ein freundliches Wort

Wie jeder Bettler
wird auch der Junge oft genug vertrieben
von den Stöcken
und von den Kettenhunden der Bauern

Ihr Geiz war übel und begründet
Der Krieg war im Land
Der Schwedenkönig und der Russenkönig und der Sachsenkönig
stritten sich um das baltische Meer und um die polnische Krone
im Großen Nordischen Krieg
und Könige
wenn sie sich streiten
schicken Soldaten

Soldaten fragen nicht
Sie fragen nicht nach Brot
Sie fragen nicht nach Bett noch Vieh
Sie nehmen es sich einfach

Eines Nachts wird der Junge von einem Traum gerufen
Nach Schwarzkollm soll er kommen
in die Mühle am Koselbruch
Ein Traum nur denkt er
Aber er wiederholt sich in den Nächten darauf
Und so macht er sich auf den Weg
findet den Ort
findet die Mühle
Zwölf Gesellen und einen Meister
Sechs Mahlgänge und einen Toten Gang
Der läuft nur bei Neumond
und er mahlt nicht Korn und mahlt nicht Öl
Er mahlt Knochen Kiefer Zähne
Denn die Mühle ist keine normale Mühle
hier lernt man nicht nur das Müllern
hier lernt man das magische Handwerk
die Schwarze Kunst
jeden Freitag aus dem Koraktor
dem Zauberbuch des Meisters

Keine Kunst gibt es umsonst
Jede Kunst hat ihren Preis
und diese hier ist besonders teuer

Sie muss bezahlt werden in jeder Neujahrsnacht
mit dem Leben eines der Gesellen

Der Junge verliert einen Freund
seinen Tonda
den Altgesellen
den sie finden mit gebrochenem Hals
am Ende der Treppe
am Ende des ersten Jahres
Der Junge verliert einen Freund
und er verliert seinen Mut
bis ihn die Stimme erweckt eines Mädchens
der Kantorka am Ostermorgen
bei Bäumels Tod in den Wäldern vor Hoyerswerda

Dieses Mädchen befreit ihn
Befreit den Jungen und die anderen Gesellen
Befreit ihn durch die Liebe
Der Meister muss sterben
und die Liebe wird leben

Ich habe viel gelesen als Junge
Und vieles hat mich geprägt
aber nur wenige Bücher
haben ein Mal hinterlassen
wie dieser Krabat von Otfried Preußler

Jugendliche Schwärmerei könnte man sagen
Und begeistert haben sich viele für dieses Buch
Und trotzdem darf ich behaupten
So begeistert wie ich waren wenige
Und ich kann das beweisen

Sehen Sie
bis ich zwanzig Jahre alt war
hatte ich mein Land kaum verlassen
nicht weil ich es so liebte
und auch nicht

weil man mich einsperrte
Es war bloß die Armut
die mich am Ort hielt
Ich hatte keine Ausbildung
Ich hatte keine feste Stelle
Und ich hatte also kaum Geld
Und wenn ich welches hatte
Dann besorgte ich mir erstens Essen
und zweitens besorgte ich mir Bücher

Und als es mir ein bisschen besser ging
als ich das erste Mal an eine Reise denken konnte
da wollte ich nicht ans Meer
nicht nach Mallorca
nicht nach Ibiza
ich wollte in den Osten
In die Lausitz wollte ich

Ich hatte zwar keinen Wagen
und ich hatte auch keinen Führerschein
aber dafür hatte ich Freunde

Und so borgten wir uns den Wagen von Mats Mutter
Das war kurz im Frühjahr nach der Wiedervereinigung
Borgten uns ihren VW Golf
und fuhren zu dritt gen Osten
Mats Andy und ich
Über München Nürnberg und Bayreuth
nach Zwickau und Chemnitz
das hieß da beinahe noch Karl-Marx-Stadt
Wir sahen das Denkmal noch
für die gefallenen russischen Soldaten
Und schließlich
eines Abends
gelangten wir nach Dresden

Ich erinnere mich an eine schwarze Stadt
Der Zwinger war schwarz

und die Hofkirche war schwarz
und auch das japanische Palais
alles ganz schwarz
Und das war nicht die Nacht
Schwarz war die Farbe der Häuser
nach vierzig Jahren realsozialistischem Barock

Und mitten in der Stadt
ich erinnere mich
lag ein Trümmerhaufen
Haushoch
Davor ein Schild
Das sei die Frauenkirche
Das heißt
Das sei die Frauenkirche gewesen

Und ich erinnere mich an Autobahnauffahrten
mit Kopfstein gepflastert
für einen Schweizer durchaus romantisch
Und irgendwo in der Vorstadt
in Leuben oder in Prohlis
ich kann es nicht mehr sagen
fanden wir eine Gaststätte
Und diese Gaststätte
hatte eine Speisekarte
das muss ich Ihnen erzählen

Einen solchen Überfluss habe ich vorher nie gesehen
und auch danach nie wieder
Es gab alles
Alles vom Schwein
Die Lende die Haxe die Leber
Natürlich auch Medaillons
Es gab alles vom Rind
die Nuss das Filet der Hochrücken
Dasselbe vom Kalb
vom Schaf die Haxe Koteletts undsoweiter
Und es war zwar Frühjahr

und doch gab es alles vom Wildschwein
Es gab alles in Pfeffersoße
alles in Weinbrand oder gebeizt und eingelegt
Die Karte war so dick und schwer
dass der Kellner jede einzeln an den Tisch tragen musste

Die Gralsburg hatte ich weiter südlich vermutet
Und jetzt fand ich Munsalvaesche in Sachsen
wie heißt es doch bei Wolfram von Eschenbach:

*... Swa nach jener bot die hant,
daz er al bereite vant
spise warm, spise kalt,
spise niwe und dar zuo alt
daz zam und daz wilde...*

*Man sagte mir, ich sag es weiter
und zwar bei euer aller Eid:
vor dem Gral lag schon bereit –
mach ich hier einem etwas vor,
so sind wir eben alle Lügner:
wonach man auch die Hand ausstreckte
man fand es alles fertig vor:
warme Speisen, kalte Speisen,
neue Speisen, altbewährte,
Fleisch vom Stalltier und vom Wild.
„Sowas hat man nie gesehen!“
wendet wohl so mancher ein,
doch der moniert hier ohne Grund.
Der Gral war: Frucht der Seligkeit,
Füllhorn aller Erdensüße,
er reichte nah an das heran,
was man vom Himmelreich erzählt ⁴⁾*

So war das damals auch in Dresden
ein Luxus ohnegleichen
Wenigstens auf der Speisekarte
und nur auf der Speisekarte

aber leider nicht in der Küche
In der Küche gab es bloß eine Speise oder zwei
und beide waren überbacken
überbacken mit Käse

Die Speisekarte
das war nur eine Verheißung
Eine Verheißung der kommenden Zeiten
Luxus in der Möglichkeitsform
es gubti
es gäbti
es giebti

Aber ich schweife ab
verzeihen Sie
Ich habe einen gewissen Ruf
für meine Abschweifungen

Wie auch immer
An einem Nachmittag kamen wir hinter Hoyerswerda
in die Gegend von Schwarzkollm
Wir fragten nach dem Koselbruch
Es regnete
Es war grau
aber wir fanden den Koselbruch auf Anhieb
die Mühle
die Männer
die dort wohnten
und uns misstrauisch beäugten
Einen Wagen mit Schweizer Kennzeichen
in Schwarzkollm war nicht alltäglich
und drei übernachtigte ungewaschene Dachse
die wir waren
wohl auch nicht

In Schwarzkollm gab es einen Bahnhof
und dieser Bahnhof stand leer
In einem Nebengebäude fanden wir Abfertigungslisten

Da stand
wie viele Tonnen Braunkohle man an jenem und jenem Tag
abgefertigt hatte in Schwarzkollm
Und für die besonders erfolgreichen Tage
und für die besonders erfolgreichen Arbeiter
lagen die Auszeichnungen in Gold Silber und Bronze
kistenweise bereit
vorgedruckte Zertifikate eines Staates
den es nicht mehr gab
Es gubti
Es gäbti
Es giebti

In Hoyerswerda fanden wir ein Zimmer
bei einer netten Familie
der Kaffee war gut und stark
das Essen fett und reichlich
und echt und tief die Freude und Begeisterung
über die Satellitenschüssel
Da war noch nichts von Lügenfernsehen zu hören
Da war die Freude über die vierhundertsiebenundzwanzig Fernsehkanäle
noch echt und ungebrochen

In Bautzen schließlich
besichtigten wir die Ortenburg
den Dom St. Petri
Über Zwickau stießen wir gegen Süden
kamen schließlich nach Prag
wo wir uns über das herrliche Bier freuten
und mehr noch über den Preis
umgerechnet 8 Rappen der halbe Liter

Ich merke gerade
wie wenig geschah auf dieser Reise
und dass sie sich kaum zu erzählen lohnt
Vielleicht noch dass die Wohnung
die wir in Prag nahmen für ein paar Tage
stank nach einer Leiche

Wir hatten keinen Unfall
Wir wurden nicht überfallen
Das heißt doch einmal
Überfallen nach Recht und Gesetz

An der Grenze zu Österreich wurden wir gefilzt
ausgezogen bis auf die Unterhosen
schraubten den Wagen auseinander bis zur Fußmatte
und warum?

Weil Andy der da gerade am Steuer saß
die falsche Antwort gegeben hatte
auf die Frage des Zöllners
Und wo kommen Sie her?
Dreht er sich um zu uns
dieser Andy
dieser hübsche Lümmel mit den blonden Haaren
dreht sich um und meint
Gute Frage
Jungs
wo kommen wir eigentlich her?

Hier war das Ende der Sprache
hier begann die Maßnahme

3

Wie gesagt
wenig geschah auf dieser Reise
und interessant bleibt bloß die Frage
was ich genau wollte in der Lausitz
was ich genau sah in diesem Krabat
weshalb ich mich ihm verbunden fühlte

Was hatte mich gepackt an dieser Geschichte von Krabat
Dass ich das Gefühl hatte
ich müsste heimkehren
in diese Gegend zwischen Neiße und Tafelfichte

Keine schlechte Gegend bestimmt nicht
Und trotzdem
Sie werden es mir nachsehen
Das ist nicht normal
Das ist als Reiseziel nicht normal
Nicht normal für einen Zwanzigjährigen
Normal wäre London Paris Rom Mallorca das Meer undsoweiter
aber doch nicht Bautzen oder Zwickau
Was war also an dieser Geschichte?

Wie Krabat war ich ein Herumtreiber
Seine Eltern waren an den Pocken gestorben
Meine lebten zwar noch
aber auch sie waren irgendwie verschwunden
Wie er hatte ich mich zu hüten vor den Autoritäten
Bei mir war es nicht
seine gnädigste Durchlaucht der Kurfürst von Sachsen
der das Betteln und Streunen verbot
bei mir war es der Herr Regierungsstatthalter
und es war die Vormundschaftsbehörde
und die Kantonspolizei
und der Sektionschef
die Aushebungsstelle der Schweizer Armee
vor ihnen musste ich mich hüten

Gerade Herumtreiber landen schnell unter Soldaten
in der Armee
das muss auch Krabat erleben
Und liebend gerne hätte ich seine Schwarze Kunst besessen
um so wie er die Werber zu vertreiben
Aber ich hatte keinen Koraktor
Aber dafür hatte ich andere Bücher
aus denen ich lernte
jeden Zauber und jede List für jede Lebenslage

Für den Umgang mit jeder Armee studiere man Hašek
Die Geschichte des braven Soldaten Schwejk im Ersten Weltkrieg
ein halbidiotischer Kerl aus Böhmen

der die halbe kaiserliche und königliche Armee auf den Kopf stellt
Womit?

Das ist nicht klar zu sagen
Für die einen ist es Dummheit
für die anderen Starrsinn
Einerlei ich lernte bei ihm
dass jeder Befehl
wenn man ihn Wort für Wort nimmt
und nicht hinzudenkt die eigene Unterordnung
die Sprache unabhängig denkt vom System
dass dann jeder Befehl
unweigerlich führt ins Absurde
Niemand kann einen unmissverständlichen Befehl anordnen
Jeder stößt unmittelbar ans Ende der Sprache

Schwejk nämlich versteht alles richtig
aber niemals so
wie es gemeint war

Wie geht doch dieser denkwürdige Dialog
vor der Kommission
die feststellen will
ob Schwejk tatsächlich krank
oder nur ein Simulant ist

*„Das müßt aber verflucht zugehn!“ brüllte der Vorsitzende der Kommission
Schwejk zu, „daß wir mit Ihnen nicht fertig werden sollten.“*

*Schwejk blickte die ganze Kommission mit der göttlichen Ruhe eines
unschuldigen Kindes an.*

Der Oberstabsarzt trat dicht an Schwejk heran:

„Ich möcht gern wissen, Sie Meerschwein, was Sie sich jetzt wohl denken!“

„Melde gehorsamst, ich denk überhaupt nicht.“

*„Himmeldonnerwetter!“ schrie ein Mitglied der Kommission, mit dem Säbel
klirrend, „er denkt also überhaupt nicht. Warum, Sie siamesischer Elefant,
denken Sie denn nicht?“*

*„Melde gehorsamst, ich denk deshalb nicht, weils beim Militär den Soldaten
verboten is. Wie ich vor Jahren bei den Einundneunzigern gedient hab, da hat*

uns unser Herr Hauptmann immer gesagt: „Ein Soldat darf nicht selbst denken. Für ihn denken seine Vorgesetzten. Wie ein Soldat anfängt zu denken, ist er schon kein Soldat, sondern ein ganz gemeiner Zivilist. Denken führt zu nichts...“

Und daran hielt ich mich
und ging nach acht Tagen zu meinem Korporal
und berichtete wahrheitsgetreu
von meiner nächtlichen Angewohnheit
dem Zähneknirschen
das die Kameraden störe in ihrer Nachtruhe
Und Zähneknirschen
steht nun in keinem Dienstreglement der Schweizer Armee
und was nicht im Dienstreglement steht
so lernt man mit Schwejk
wird nach oben delegiert
Vom Korporal also zum Leutnant
nicht freiwillig aus eigenen Stücken nein
dem Befehl des Korporal gehorchend
„Melde gehorsamst, der Korporal schickt mich
da ich nachts mit den Zähnen knirsche“
Aber auch beim Leutnant steht nichts im Dienstreglement
also Oberleutnant
Dort dasselbe
Und dasselbe auch beim Hauptmann
Aber der wagt es nicht
einen Zähneknirscher zum Obersten zu schicken
Das nun doch nicht
Und statt zum Vorgesetzten
schickt er mich nach Hause
Danke Herr Hašek
Nicht nur in dieser Hinsicht
stehe ich ewig in Ihrer Schuld

Aber ich schweife schon wieder ab
Ich wollte doch herausfinden
weshalb gerade dieser Krabat mich so packte

Ich glaube es liegt begründet in der Schwarzen Kunst
In den magischen Worten
den Zaubersprüchen
Wer wäre nicht gerne so mächtig
Und könnte die Dinge lösen aus ihrem Zusammenhang
Den Körper aus dem Zusammenhang der Schwerkraft
Und fliegen
Das Wetter aus dem Zusammenhang der Wolken
Und es regnen lassen oder schneien
Bei Krabat lernt man
wie mächtig Worte sein können
wie mächtig
und wie hoch der Preis ist für diese Macht

Der Preis dieser Zauberworte ist die Freiheit
Der Preis ist die Verkürzung
Bei Schwejk findet man eine Erzählung
aber im Koraktor findet man nur Worte
Keine Geschichten
keinen Zusammenhang
Hokuspokus und Abrakadabra

Jedes Wort besitzt die Macht seiner Präsenz
Wenn die Sätze wegfallen
die Grammatiken
die Kommata
werden Worte zu Schlagworten
Worte transportieren Bilder
Wir hören Steuerlast
und wünschen uns eine Steuererleichterung
Und es ist klar und richtig
wenn man davor flieht
in eine Steueroase
oder sogar ins Steuerparadies

Das Leben sei ein Wettlauf
und wo ein Rennen
da Gewinner und Verlierer

Manche haben bessere Startchancen
andere fühlen sich abgehängt
und wieder andere sind Leistungsträger

Wer oben ist
ist tüchtig
und was unten ist verloren
Oben ist der Himmel
und unten ist die Hölle^{s)}

Worte definieren Bilder
und Bilder definieren Werte
Jedes Wort ist ein Zauberwort
und lässt ein Bild entstehen

Ein schlechtes Wort
so heißt es
bringe tausend Gedanken und gehe vergessen
Ein gutes Wort hingegen
enthalte genau einen Gedanken
ein Bild
Aber wenn in jedem Kopf
für jedes Wort nur ein Gedanke ist
dann dressiert dieses eine Wort
viele Köpfe und viele Gedanken

Man nennt das politisches Framing
Also Einrahmung
Aber sollte man besser sagen
Politische Einzäunung durch Worte
Denn Worte vermögen diese Bilder in keinen Zusammenhang zu setzen
Dazu braucht es Sätze
Erst Sätze schaffen einen Zusammenhang
Erst durch die Sätze werden Worte zur Sprache
Sprache
Das ist zuerst ein Zusammenhang

Wer Zusammenhänge sucht verbindet sich
Er verbindet sich mit den anderen
Mit den Fremden
Er beginnt zu denken
Das kann gefährlich werden für jene
die mit den Worten nur Macht wollen
und keine Verbindung noch Zusammenhang
Für all die Müller mit ihrer Schwarzen Kunst
Wie sagt der Meister doch zu Krabat eines Morgens
Wer viel denkt, der viel irrt

Aber irren
so sagt die Redensart
irren ist menschlich
Erst irren macht uns zu Menschen

Und es gibt zur Zeit viele Zauberkünstler
und keiner von ihnen hat eine Sprache
Nur Sprüche
Nur Worte
Heute sind es hundertvierzig Zeichen auf Twitter
oder Posts bei Facebook
Und ihre Worte sehen sich alle gleich
Und diese Zauberkünstler sehen sich alle gleich

Wie der Müller auf Krabats Mühle
wollen sie unter sich bleiben
verjagen alles Fremde
denn das Fremde
bringt den Zusammenhang ⁶⁾

Und wie der Müller auf Krabats Mühle
lieben sie Krieg
denn der Krieg
zerstört den letzten Zusammenhang ⁷⁾

Die Menge der Worte ist definiert durch das Wörterbuch
Die Form der Sätze ist definiert durch die Grammatik

Die Freiheit beginnt in der Reihung der Sätze
Niemand bestimmt
welcher Satz auf den nächsten zu folgen hat
In der Reihung der Sätze beginnen die Erzählungen
die Gedichte
und also die Zusammenhänge
Die Koordinaten
die Knotenpunkte

Und Dresden ist eine solche Koordinate
ist eine solche Erzählung
weil Dresden die Möglichkeiten zeigt
Die Wahl die wir haben
Entweder Sprache oder Gewalt

Ich bin sechsundzwanzig Jahre nach dem Kriegsende geboren
aber ich sah den Trümmerhaufen noch
was übrigblieb von der Frauenkirche
Die Zeit reichte nicht
um alle Spuren zu verwischen
Ich sah noch die russischen Soldaten
unter den Linden stehen in Berlin
in der Kälte eines Januarmorgens
wie sie ihren Proviant verkauften
den Kaviar, die Fellmützen, die Kaputte, die Uhren
wie wir uns eindeckten mit ihrem Material
Es schien uns schmuck und exotisch
und Kaviar zum Frühstück
der Abhub des Kriegs den Jungen als Fest

Sehen Sie
ich bin in Dresden
und wenn ich in Dresden bin
dann schweife ich ab
Ich sehe
was nicht mehr da ist
nicht mehr vor meinen Augen
und doch einmal war

was mir erzählt wurde
in einen Zusammenhang gestellt wurde
von den Dichtern

Die Dichter erzählen immer
von dem was war und nicht mehr ist
und dem was ist und nicht anders sein will
von dem was sein könnte und nicht wird

Ich las nicht viel von Kästner
der war mir immer zu jovial
Als ich ein kleiner Junge war aber
das habe ich verschlungen
Es waren nicht so sehr die Geschichten
die mir geblieben sind
nicht die Anekdoten über die Schule
die Mutter die Pferde und die Streiche
Mir ist geblieben
dass Kästner eine Stadt beschreibt
die es nicht mehr gibt
die verschwunden ist
verbrannt in einer Nacht im Februar 45
Und von da an
war für mich Dresden
auch ein Ort des Schmerzes ⁸⁾

Und blieb es auch
nach der Lektüre der LTI
der Lingua Tertii Imperii
Das Buch eines großen Dresdners
Das Buch von Victor Klemperer
Und er hat viel zu sagen über die Möglichkeiten
Es gubti
Es gäbti
Es gäbti
Und er hat viel zu sagen über die Zauberkünstler
und über ihre Sprüche

Armut
stellt Klemperer fest,
sei ihr erstes Kennzeichen
eine Verödung Verwüstung der Sprache
eine Reduktion
Wo vorher verwirrliche Vielfalt war
wird nun alles einfach und klar
Der Feind ist der Feind
Das Volk ist das Volk
Die Schande ist eine Schande
Geld ist Geld
und Geschäft ist natürlich Geschäft ⁹⁾

Und wie Klemperer aus dem Judenhaus am Zeughausplatz blickt
wohin sie ihn gesteckt haben
hinüber blickt auf die Carolabrücke
auf die Umzüge der SA und der SS
grölende Massen am Ende der Sprache
Auch das eine Möglichkeit
eine Möglichkeit Dresdens

Dresden als Möglichkeit
bleibt in meinem Denken
es ist Teil meines Bewusstsein
gerade weil ich zu einer Generation gehöre
die verschont blieb von einem großen Massaker
dieser europäischen Leidenschaft
Und je älter ich werde
umso kostbarer und unglaublicher scheint mir dies
eine Gnade?
Vielleicht
Bestimmt aber eine Leistung
Eine Leistung der Politik
Eine Leistung der Versöhnung
Eine Leistung der Sprache

Denn Dresden steht nicht nur für Schmerz und Gewalt und Zerstörung
Nicht nur für das Ende der Sprache

Hier haben Menschen ihre Angst überwunden
die Angst den Hass und das Misstrauen
Sie haben an die Möglichkeit der Sprache geglaubt
Dass wir unsererer Angst Worte verleihen können
Wir durch die Sprache unsere Angst verwandeln können
Verwandeln in Hoffnung und Zuversicht

Der Demonstrationszug vom 7. Oktober 1989
bog vom Pirnaischen Platz in die Thälmannstraße
Mehrere tausend Menschen gingen über den Postplatz
zum Theaterplatz, über die Brücke in die Neustadt, am Goldenen Reiter
vorbei, über den Platz der Einheit zur Rothenburger Straße und zum
Fučíkplatz

Der Pfarrer Andreas Horn schreibt 1990
nur wenige Monate nach den Ereignissen
wie sich die Demonstranten den Bereitschaftspolizisten gegenübersehen
Und er beschreibt eine ganz ähnliche Szene
wie Victor Klemperer sie sechshundfünfzig Jahre früher
fast identisch erlebt hat ¹⁰⁾

Kaplan Andreas Horn schreibt 1990:
*Das hatte man ja zum ersten Mal miterlebt, die Polizisten, wie sie anfangen, im
Takt gegen ihre Schilder zu trommeln. Eine ganz eigentümliche Empfindung
beklimmt einen da. Diese Situation verliert eigentlich alles Menschliche. Die
Polizisten sind als Menschen nicht mehr zu erkennen hinter Schutzhaube und
Schild, auch die Laute sind nicht menschliche. Dann wird gezählt heiser und
dumpf, einfach im Takt gezählt, der Marschschritt, der Takt des Zuschlagens,
was weiß ich ... Der Rhythmus der Brachialgewalt. Das war fast ein mystisches,
ein tierisches Geschehen. Indem sie sich selbst Mut machen durch Lautstärke und
Gleichschritt, wird das Nachdenken ausgeschaltet. Wenn Menschenmassen in
dieser Art vorgehen, sind sie zu allem fähig. ¹¹⁾*

Auch hier
das Ende der Sprache
der Beginn der Gewalt

Aber dann
in Dresden
am 8. Oktober 1989
entschieden sich die Menschen anders
Sie entschieden gegen Parolen
gegen Gegröle
gegen Parolen
gegen die Worte
gegen Schlagstöcke
Sie entschieden sich für die Sprache

Der Springbrunnen
hörte auf zu springen
damit die Menschen sprechen und zuhören konnten
Die Schlagstöcke verstummen
und ein Offizier gab den Befehl
Schilde ab

Das ist die andere Möglichkeit
für die Dresden steht
Für den Beginn der Sprache
Für den Beginn der freien Rede
was braucht sie zuerst?

Sie braucht zuerst die Wahrheit
Eine freie Rede ist eine wahre Rede
Ohne Wahrheit gibt es keine Freiheit

Verstehen Sie mich nicht falsch
Niemand ist im Besitz der Wahrheit
Niemand kann bestimmen
was wahr ist und was nicht
Keine Wahrheit ist endgültig
Wir müssen uns um sie bemühen
Das ist die Voraussetzung einer freien Rede
Sie muss sich um die Wahrheit bemühen

Der Irrtum ist immer nahe
Aber der Irrtum steht in keinem Gegensatz zur Wahrheit
Eine freie Rede kann ein großer Irrtum sein
Aber sie ist niemals eine Lüge
Nicht immer begreift man seinen Irrtum
Aber seine eigene Lüge versteht man vollständig
Niemand lügt unbewusst

Die Lüge versteht sich von selbst
Aber die Wahrheit ist unbegreiflich
Wir können Sie in aller Regel nicht fassen
Sie ist zu groß für uns

Es hat geschneit in Dresden
Und es hat auch geschneit in Zürich
Es hat in München geschneit
Und in Hamburg geschneit
Auf England sind Schneeflocken gefallen
Auf New York Chicago Moskau auf Omsk
Heute hat es geschneit
Und gestern hat es auch geschneit
Und letztes Jahr auch
Und vor hundert Jahren gab es Schneeflocken
Und vor tausend Jahren gab es Schneekristalle
Und vor zehntausend Jahren
Stellen Sie sich den Himmel über Dresden vor
Wenn es schneit
Und jetzt stellen Sie sich alle Himmel vor
in allen Welten und in allen Zeiten

Die Wahrheit ist
Die unbegreifliche Wahrheit
In allen Himmeln
In allen Zeiten
Gab es nicht zwei gleiche Schneekristalle
Jede ist einzigartig
Die Zahl der Möglichkeiten

wie sich Schneekristalle ordnen können ist zu groß
als dass zwei in genau derselben Form erscheinen

Die Wahrheit ist das
worauf wir uns geeinigt haben
Die Wahrheit ist der Zusammenhang
Und da es unserer Zeit so sehr an Einigung mangelt
Mangelt es auch an der Wahrheit
Die Lüge ist gerade sehr in Mode
Sie treibt ihre Spielchen

Aber wenn es etwas gibt
das unsere freiheitliche Gesellschaft ausgezeichnet hat
was uns verbunden hat
das war das Bemühen um die Wahrheit
Es war die Bereitschaft
diese Wahrheit ins Zentrum der gesellschaftlichen Auseinander-
setzung zu stellen
Kriterien für die Wahrheit zu definieren

Sehen Sie
Die Wahrheit ist nicht harmlos
Sie kann ziemlich grausam sein
Das Bemühen um die Wahrheit kann grausam sein
Wenn wir uns zur Wahrheit bekennen
heißt das noch nicht
dass wir im Frieden leben
in der Harmonie

Wenn die Wahrheit aber keinen Wert mehr besitzt
besitzt auch die Hoffnung keinen Wert
Hoffnung braucht Wahrheit
Schönheit braucht Wahrheit
Ich kann mir keine schöne Lüge vorstellen
Schön ist nur die Wahrheit

Eine Lüge ist einfach
Jede Wahrheit ist schwierig

Jede Lüge ist nur in einer Hinsicht eine Lüge
Die Wahrheit ist wahr in jeder Hinsicht
das heißt
in vielen Hinsichten
Die Wahrheit verbindet diese Hinsichten
Die Wahrheit verbindet

Hinter jeder Lüge steht eine Absicht
Das Mittel ist die Täuschung
Die Vortäuschung einer Wahrheit
Die Lüge bedarf der Möglichkeit der Wahrheit als Grenze
Wer in der Lüge lebt
lebt in der Verzweiflung
Wer die Wahrheit nicht sagen darf
Oder wer die Wahrheit nicht sagen kann
der lebt im Kerker
Wem sage ich das
hier in Dresden

4

Von meiner Mutter habe ich einige Redensarten
die mir im Leben geholfen haben
Jeden Morgen
so meinte sie
jeden Morgen stehen Idioten auf
Und es ist ein schwacher Trost
dass sie abends auch wieder in ihre Betten verschwinden
Und manchmal ist man selbst Idiot
Und wenn man die Idioten in der Welt sieht
denn denkt man Ödön von Horváth
und an das Motto
vorangestellt den Geschichten aus dem Wiener Wald
Nichts gibt so sehr das Gefühl der Unendlichkeit
als wie die Dummheit

Das ist wohl wahr
Und wir können uns mokieren
Und lächerlich machen über die Schlichtheit mancher Gedanken
aber dabei wird häufig eine Sache vergessen
Auch Idioten haben eine Stimme
Auch Fremdenfeinde haben eine Stimme
eine Stimme ihres Körpers
und eine Stimme als Wähler
Und obwohl mir diese Stimmen nicht gefallen
bin ich doch froh
in einem Land zu leben
wo nicht alle mit derselben Stimme reden
mit derselben Stimme wie ich

Ich komme aus einem Land
das viel Erfahrung hat mit Fremdenfeinden
mit Menschen
die Europa nicht mögen
und die finden
am besten haben es die Schweizer doch unter sich

Ich komme aus einem Land
wo manche Menschen als Schafe begreifen
Die guten Menschen sind die weißen Schafe
Und die bösen Menschen sind die schwarzen Schafe
Aber ob gut oder böse
Schafe bleiben sie
Menschen aus Albanien haben Messer
Und Sinti und Roma haben Pistolen
und Deutsche haben eine große Klappe
und eine freie Presse macht nur Spaß
wenn man sie einem selbst gehört

Alles ohne Zusammenhang
einzelne Worte
ganz unverbunden
ganz ohne Sprache

Es stimmt
in meinem anderen Land prügelt man sich kaum
der Mob zieht nicht durch die Straße und krakeelt Parolen
Ist auch nicht nötig
Bei uns sitzen diese Leute in der Regierung
bei Wahlen erreichen sie dreißig Prozent

Aus der Erfahrung von fünfundzwanzig Jahren
kann ich ihnen zwei Nachrichten überbringen
Eine gute
und eine weniger gute
um nicht zu sagen
eine schlechte

Die Schlechte
Diese Stimmen werden nicht verstummen
Es gibt sie in jeder Gesellschaft
zu jeder Zeit
Ihre Methoden sind zu erfolgreich
Die Zauberworte sind zu erfolgreich
sie treffen auf eine Gemütslage
und diese Gemütslage in das des Ressentiments
das Gefühl des Zukurzkommens
das Gefühl des Beleidigten
das Gefühl jener
denen ein Versprechen gebrochen wurde
Dieses Gefühl
ist unabhängig vom Einkommen
unabhängig von Bildung Kultur oder Herkunft

Die Idioten so scheint es
sind gerecht über die Erde verteilt
Das ist die gute Nachricht
Und hier noch eine bessere

Wenn die Idioten auch schreien
Wir sind das Volk
dann ist erstens ganz abstrakter Blödsinn

weil noch nie jemand das Volk gesehen hat
Und zweitens
selbst wenn es zutreffen würde
Das Volk spielt einfach keine Rolle
In einer Demokratie zählt nicht das Volk
Nicht das Abstraktum
das noch keiner gesehen hat
und nur als Parole dient

In einer Demokratie
zählt zum Glück
alleine die Mehrheit

Sehen Sie
als Dichter halte ich mich an Ideale
ich habe eine Empfindung für Schönheit
fragen Sie mich nicht
wie sie aussieht
ich kann es ihnen nicht erklären
aber ich weiß wenn ich sie sehe
Dies ist schön

Ich halte mich an die Hoffnung
das ist natürlich unvernünftig
so unvernünftig wie mächtig
vielleicht bin ich bloß ein Opportunist
aber ich sehe nicht
wie sich das Leben genießen ließe
ohne Hoffnung

Und als Dichter glaube ich an die Wahrheit
Ich spreche dieses Wort nur leise aus
mit Scheu und Schüchternheit
Das Wort wurde korrumpiert so viele Male
Aber ich weiß
es gibt sie
die Wahrheit
ohne Wahrheit gibt es keine Menschlichkeit

nur Zaubersprüche
sie enthalten keine Erzählung
und also keine Wahrheit
Sie sind das Ende der Sprache

5

Aber es gibt noch ein anderes Ende der Sprache
oder der Sprachen
Wenn wir an den Fortschritt glauben
falls das noch der Fall sein sollte
dann muss es auch in der Sprache einen Fortschritt geben
bis zu jener messianischen Zeit
von der Walter Benjamin spricht
wenn es nur noch eine Sprache geben wird

Es wird keine Lücke mehr geben
zwischen dem
was ich sagen will
und dem
was ich sagen kann
Keinen Unterschied
zwischen dem
was ich höre
und dem
was ich verstehe

Der Begriff wird zusammenfallen mit der Sache
Die Sache selbst wird keine Begriffe mehr brauchen
keine Worte
Alle werden dasselbe meinen
wenn sie Liebe sagen
und die Liebenden werde dasselbe empfinden

Es wird nichts mehr Platz haben zwischen den Menschen
und eine Sprache die sie verbindet
wird nicht mehr notwendig sein

Weil es nichts mehr geben wird
das die Menschen trennt

Ich weiß nicht wie es Ihnen geht
aber manchmal
mit meiner Liebsten
bekomme ich eine Ahnung
was das bedeuten könnte
einen Vorgeschmack auf jenes Ende der Sprache
Wenn wir uns gestritten haben
Wenn jeder auf seiner eigenen Wahrheit bestanden hat
Wenn es böse Worte gab
Zauberworte
die uns trennen und nicht verbinden
Und wenn wir dann müde sind
Und die Angst spüren im Herzen des anderen
nicht die Angst um uns selbst
sondern die Angst um den anderen
wenn wir uns erkennen
wie die Kantorka ihren Krabat erkannte
dann gibt es eine Erlösung von allen Missverständnissen
von allen Doppeldeutigkeiten
und Rechtfertigungen
Argumentationen

Eine Erlösung von allen Vorwürfen und Anschuldigungen
und die Erlösung beginnt am Ende der Sprache
dort wo der Kuss beginnt
wenn die Lippen sich berühren
denn Lippen die küssen
können nicht reden
das ist ein Naturgesetz

Und so schweigend
am Ende der Sprache
finden wir uns wieder

Am anderen Ende der Sprache
beginnt die Zärtlichkeit
Und es ist vielleicht ein Mangel der menschlichen Existenz
oder ein Segen
ich habe es noch nicht herausgefunden
dass wir erstens gleichzeitig
nur einen einzigen Menschen küssen können
und dass wir zweitens nicht nur
mit einem einzigen Menschen leben können
Die meisten
mit denen wir unsere Zeit verleben
bleiben die meiste Zeit ganz ungeküss

Und so lange wir nicht gelernt haben
gleichzeitig die ganze Menschheit zu küssen
so lange wir dieses Schweigen nicht gelernt haben
das andere Ende der Sprache
so lange werden wir Sätze bilden müssen
Zusammenhänge
Wir werden uns abmühen müssen mit der Grammatik des menschlichen
Zusammenlebens

Wir werden einsehen müssen
dass wir verschiedene Möglichkeiten haben
Die Möglichkeiten
für die diese Stadt steht
dieses Dresden
es gäbti
es gubti
es giebti

Entweder Worte
oder Sätze
Entweder Sprache
oder Gewalt
Entweder verbunden mit den anderen
den Fremden
oder alleine

ohne Zusammenhang
getrennt
alleine
in der Armut
am Ende der Sprache

Anmerkungen:

- 1) Darüber berichtete der Mitteldeutsche Rundfunk am 21. Januar 2017
- 2) Unter anderem in der Freien Presse vom 4. Januar 2017
- 3) Man kann diese Auseinandersetzung nachlesen in den Beiträgen von Werner J. Patzelt, bzw. Piotr Kocyba im Band: *Rehberg, Kunz, Schlinzigb (Hg.): Pegida. Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und ‚Wende‘ Enttäuschung? Analysen im Überblick.* transcript Verlag, Bielefeld, 2016
- 4) *Wolfram von Eschenbach: Parzival.* Herausgegeben von Eberhard Nellmann. Übertragen von Dieter Kühn
- 5) Ich entnehme diese Beispiele dem Buch von Elisabeth Wehling: *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht“ edition medienpraxis, 14, Köln, Halem, 2016*
- 6) „Bisweilen geschah es, dass wandernde Müllerburschen zur Mühle im Koselbruch kamen und, wie es Brauch und ihr gutes Recht war, den Müller um Wegzehrung und Quartier baten. Damit hatten sie aber beim Meister am Schwarzen Wasser kein Glück; denn obgleich er dazu verpflichtet gewesen wäre, den reisenden Knappen für einen Tag Kost und Herberge für die Nacht zu gewähren, hielt er sich nicht an den Zunftgebrauch und wies sie mit höhnischen Reden ab. Er wolle mit Tagedieben und streunendem Pack nichts zu tun haben, fuhr er sie an, für derlei Gesindel habe er weder Brot im Kasten noch Brei im Topf: sie sollten sich auf der Stelle zum Kuckuck schreiben, sonst werde er sie mit Hunden nach Schwarzkollm hetzen.“ *Otfried Preußler: Krabat. Thienemann, Stuttgart, 1981*
- 7) Im Kapitel „Vivat August“ wird beschrieben, wie Krabat mit dem Meister nach Dresden zum Kurfürst in politischer Mission fährt: „Ist euer Herr nicht seit vielen Wochen bemüht, seine Durchlaucht zu überzeugen, dass Dero Ratgeber, die zum Friedensschluss mit den Schweden mahnen, Schafsköpfe sind und zum Teufel gejagt gehören?“ *Otfried Preußler: Krabat. Thienemann, Stuttgart, 1981*
- 8) „Denn die Stadt Dresden gibt es nicht mehr. Sie ist, bis auf einige Reste, vom Erdboden verschwunden. Der Zweite Weltkrieg hat sie, in einer einzigen Nacht und mit einer einzigen Handbewegung, weggewischt.“ *Erich Kästner: Als ich ein kleiner Junge war, Dressler, Hamburg, 1957*
- 9) „Die LTI ist bettelarm. Ihre Armut ist eine grundsätzliche; es ist, als habe sie ein Armutsgelübde abgelehnt.(...) Der Grund dieser Armut

scheint am Tage zu liegen. Man wacht mit einer bis ins letzte durchorganisierten Tyrannei darüber, dass die Lehre des Nationalsozialismus in jedem Punkt und so auch in der Sprache unverfälscht bleibe. (...) Jede Sprache, die sich frei betätigen darf, dient allen menschlichen Bedürfnissen, sie dient der Vernunft wie dem Gefühl, sie ist Mitteilung und Gespräch, Selbstgespräch und Gebet, Bitte, Befehl und Beschwörung. Die LTI dient einzig der Beschwörung.“
Victor Klemperer, LTI, Reclam Verlag Leipzig, 1975

- ¹⁰⁾ Klemperer beschreibt im Kapitel „Vorspiel“ seine Eindrücke einer Wochenschau vom Juni 1932, in der eine Parade der Nazis durch das Brandenburger Tor gezeigt wird: „Brüllende Menschen drängten sich bis dicht an die Truppe, die wild ausgestreckten Arme schienen hineingreifen zu wollen, die aufgerissenen Augen eines jungen Menschen in der vordersten Reihe trugen den Ausdruck religiöser Ekstase.“ *Victor Klemperer, LTI, Reclam Verlag Leipzig, 1975*
- ¹¹⁾ Diese Erfahrungen sind festgehalten in: *Eckhard Bahr: „Sieben Tage im Oktober“, Forum Verlag Leipzig 1990*

Dresdner Reden 1992 – 2017

1992

Günter Gaus – Christoph Hein – Egon Bahr – Willy Brandt
Dieter Görne, Thomas Rosenlöcher, Uta Dittmann, Wolfgang Ullmann

1993

Hans-Dietrich Genscher – Friedrich Schorlemmer – Tschingis Aitmatow
– Regine Hildebrandt
Hildegard Hamm-Brücher, Heinz Czechowski, Heinz Eggert, Rainer Kirsch

1994

Heiner Geißler – Konrad Weiß – Wolfgang Thierse – Christa Wolf
P. Lothar Kuczera S.J., Benedikt Dyrlich, Hanna-Renate Laurien, Antje
Vollmer

1995

Horst-Eberhard Richter – Alfred Hrdlicka – Kurt Biedenkopf – Walter Jens
Hans-Joachim Maaz, Werner Stötzer, Ludwig Güttler, Günter Jäckel

1996

Hildegard Hamm-Brücher – Margarita Mathiopoulos – Dževad Karahasan
– Fritz Beer
Wolfgang Lüder, Bärbel Bohley, Hubert Kross jr., Dieter Schröder

1997

Günter de Bruyn – Libuše Moníková – Günter Grass
Thomas Rosenlöcher, Friedrich Christian Delius, Volker Braun

1998

Jens Reich – Fritz Stern – Adolf Muschg – György Konrád
Janusz Reiter, Kurt Biedenkopf, Sigrid Löffler, Karl Schlögel

1999

Jutta Limbach – Brigitte Sauzay – Andrei Pleșu – Rolf Schneider
Steffen Heitmann, Rudolf von Thadden, György Konrád, Hans-Otto
Bräutigam

2000

Peter Sloterdijk – Wolfgang Leonhard – Wolf Lepenies
Eberhard Sens, Johannes Grotzky, Friedrich Schorlemmer

2001

Adolf Dresen – Rita Süßmuth – Daniel Libeskind – Volker Braun
Sigrid Löffler, Wolfgang Thierse, Heinrich Wefing, Friedrich
Dieckmann

2002

Bassam Tibi – Alice Schwarzer – Daniela Dahn – Egon Bahr
Reiner Pommerin, Alexander U. Martens, Ingo Schulze,
Friedrich Schorlemmer

2003

Michael Naumann – Susan George – Wolfgang Ullmann
Moritz Rinke, Peter Weißenberg, Jens Reich

2004

Hans-Olaf Henkel – Joachim Gauck – Karl Schlögel
Martin Gillo, Frank Richter, Alexandra Gerlach

2005

Dieter Kronzucker – Klaus von Dohnanyi – Christian Meier –
Helmut Schmidt
Susanne Kronzucker, Aloys Winterling, Dieter Schütz

2006

Hans-Jochen Vogel – Heide Simonis – Margot Käßmann –
Joschka Fischer
Christoph Meyer, Dieter Schütz, Reinhard Höppner,
Mario Frank

2007

Gesine Schwan – Valentin Falin – Gerhard Schröder –
Oskar Negt
Katrin Saft, Egon Bahr, Martin Roth, Friedrich Schorlemmer

2008

Elke Heidenreich – Lothar de Maizière – Peter Stein – Julia Franck
Karin Großmann, Hans-Joachim Meyer, Peter Iden, Eva-Maria Stange

2009

Fritz Pleitgen – Jörn Rüsen – Jan Philipp Reemtsma –
Meinhard von Gerkan
Wolfgang Donsbach, Jürgen Straub, Harald Welzer, Wolfgang Hänsch

2010

Kathrin Schmidt – Dieter Wedel – Peter Kulka – Bernhard Müller
Jörg Magenau, John von Düffel, Dieter Bartetzko, Eva-Maria Stange

2011

Charlotte Knobloch – Rüdiger Safranski – Jonathan Meese –
Dietrich H. Hoppenstedt

2012

Frank Richter – Gerhart Rudolf Baum – Andres Veiel – Ingo Schulze –
Ines Geipel

2013

Stephen Greenblatt – Markus Beckedahl – Jürgen Rüttgers – Nike Wagner

2014

Prof. Dr. Heribert Prantl – Roger Willemsen – Jürgen Trittin –
Sibylle Lewitscharoff

2015

Heinz Bude – Carla Del Ponte – Jakob Augstein – Andreas Steinhöfel –
Michael Krüger

2016

Naika Foroutan – Peter Richter – Giovanni di Lorenzo – Joachim Klement

2017

Ilija Trojanow – Lukas Bärfuss – Eva Illouz – Matthias Platzeck

Spielzeit 2016/2017

Herausgeber: Staatsschauspiel Dresden

Intendant: Jürgen Reitzler

Grafische Gestaltung: Andrea Dextor

Textnachweise

Alle Rechte liegen bei den Rednern

2.2017